

## 7. Sekundärliteratur

### Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle ( Saale)

Vom Wirtshausschild in Glaucha zum hoheitszeichen König Friedrich  
Wilhelms I.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## Vom Wirtshauschild in Glaucha zum Hoheitszeichen König Friedrich Wilhelms I.

von D. Dr. H. Nebe

Die Bauinschrift der Garnisonkirche zu Potsdam, die in unseren Tagen wieder eine geweihte Stätte des erwachenden Deutschtums geworden ist, trägt die Jahreszahl 1735. Ihr Bauherr war Friedrich Wilhelm I., der so lange verkannte Preußenkönig, den Möller von den Bruck als den Schöpfer des preussischen Stils anerkannte, und den künftige Historiker der Gegenwart den eigentlichen Gründer des preussischen Staates nennen. Auch seiner Garnisonkirche hat er den unverkennbaren Stempel seines Stils und seines Geistes aufgeprägt — seines Geistes, in dem sich tiefgegründete Frömmigkeit mit hochgespanntem Gefühl für seine Königs-pflichten aufs engste verband. Den hochragenden Turm krönt ein zur Sonne auf-fahrender Adler, und die prächtige Marmorkanzel im Innern, unter der sich der König seine künftige Grabkammer gebaut hatte, ziert ein Relief mit dem Adler, der zur strahlenden Sonnenscheibe emporsteigt, und mit der Unterschrift „non soli cedit“ (er weicht nicht vor der Sonne zurück). Das ist das zentrale Symbol im ganzen Leben Friedrich Wilhelms I.

Karl Heidkamp, der jüngst eine tiefdringende, feinsinnige Monographie über diesen Preußenkönig als „ein deutsches Vorbild“ schrieb, wirft die voll berechnete Frage auf: „Was bedeutet dies merkwürdige Zeichen?“ und beantwortet sie zu-nächst mit den Worten: „Der Adler ist ein weitverbreitetes Wappentier, das in der Geschichte der Heraldik außerordentlich häufig vorkommt. Friedrich I. hat den Schwarzen Adler-Orden gestiftet mit der Inschrift „suum cuique“. Dieser Adler ist eine Allegorie auf den preussischen Staat, in dem jeder zu seinem Recht kommen sollte. Für besonderes Verdienst um den Staat sollte der Orden mit dem Wappentier Preußens verliehen werden. Friedrich der Große hat diesen preussischen Adler wiederum häufig an sichtbarster Stelle als Emblem des Staates, als Hoheits-zeichen, verwandt. Aber der Adler Friedrich Wilhelms I. war anders. Sein Flug bzw. Absprung war aufwärts gerichtet und die Darstellung naturalistisch und nicht heraldisch stilisiert. Und schräg über dem Adler befand sich die strahlenspendende Sonnenscheibe.“ Wenn Heidkamp dann aber glaubt, bis ins Mittelalter, ja auf alte, vorchristliche Mythen zurückgehen zu müssen, nach denen der altersschwache Adler zur Sonne emporfliegt, um seine Jugend wiederzuerhalten und eine geistige Wiedergeburt zu erleben, so scheint diese Deutung des Sinnbilds doch zu weit hergeholt, zu spitzfindig ausgeklügelt und zu wenig der einfachen, durchaus un-komplizierten, weltoffenen und lebensnahen Art des Soldatenkönigs entsprechend und daher abwegig.

Dabei war Heidkamp schon ganz auf dem rechten Weg der Deutung, als er sich auf die ausgezeichnete Vibelkenntnis Friedrich Wilhelms I. berief und u. a. auf die Jesaiassstelle hinwies: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Wenn man tatsächlich „in der gesamten Literatur über den Soldatenkönig keine befriedigende Deutung des Inhalts dieses Zeichens gefunden“ hat so erklärt sich das daraus, daß man nicht genügend darauf geachtet hat, wo das Symbol zuerst von ihm verwendet worden ist. Das geschah bei dem großen Militärwaisenhaus in Potsdam, das für 1000 Waisenkinder be-stimmt, im Jahre 1724 eingeweiht wurde; ein Relief des Sonnenadlers war der Schmuck des Eingangs, und über seiner Uniform trug jeder Waisenjunge auf der rechten Schulter ein Messingschild, auf dem der zur Sonne fliegende Adler mit der lateinischen Unterschrift eingraviert war. Das Waisenhaus in Potsdam aber verdankte seinen Ursprung den tiefen Eindrücken, die Friedrich Wilhelm I. von August Hermann Franckes Schöpfung in Halle erfahren hatte. Hier muß die schlechte einfache Deutung des Symbols zu finden sein. Sie gab jüngst bei seiner Einführung der neue Direktor der Franckeschen Stiftungen, Dr. Dorn.

Am Ende des 17. Jahrhunderts lag unmittelbar vor der Stadtmauer Halles der Gasthof „Zum gülden Adler“, eine von den vielen (37!) Wirtshäusern, die die Vorstadt Glaucha bei nur 200 Wohnhäusern im ganzen besaß. Das schön ge-schnitzte Wirtshauschild mit dem mächtigen Adler kann man noch heute bewundern,

wenn man zum Dachgeschoß des Hauptgebäudes der Franckeschen Stiftungen emporsteigt; da hängt es über der Eingangstür zu der sog. Naturalienkammer mit ihren wertvollen Überresten der Anschauungsmittel, die Francke z. T. selbst zusammengebracht hat. Als Francke 1698 in kühnem Gottvertrauen und raschem Fortschritt das Hauptgebäude seiner Stiftungen hier aufführte, fiel nur ein Teil der alten Wirtschaftsgebäude dem Neubau zum Opfer, und es war ganz natürlich, daß der Volksmund nach wie vor den ganzen Komplex mit dem alten Namen „Abder“ bezeichnete.

Und nun vollzog sich etwas, was wir oft genug im Lauf der Geschichte beobachten können. Wie für Jesus selbst schlichte irdische Dinge wie die Blumen auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel, Senfkorn und Sauerteig, der Weinstock und seine Reben, Brot und Wein hohe Symbole und tiefsinnige Sinnbilder für religiöse Wahrheiten wurden, so ist es immer wieder dem religiösen Genius gegeben worden, daß das, was er berührte, aus dem Bezirk des Irdisch-Alltäglichen in die Sphäre des Himmlisch-Ewigen erhoben wurde. Da hört ein unbekannter Dichter das frische Liedlein, mit dem die Handwerksburschen, das Felleisen auf dem Rücken, den Ziegenhauer in der Rechten, wohlgenut zum Tor hinausziehen:

„Insbruck, ich muß dich lassen,  
Ich fahr dahin mein Straßen  
In fremde Land dahin.“

Die Melodie ist so köstlich, daß selbst ein Joh. Sebastian Bach meinte, er wolle für sie gerne sein bestes Werk hergeben; sie hat's auch dem Liederdichter angetan, und nun singt er zu ihr sein schönes Wanderlied zur seligen Ewigkeit:

„O Welt, ich muß dich lassen,  
Ich fahr dahin mein Straßen  
Ins ewige Vaterland.“

Nicht anders bei dem großen hallischen Pietisten! Der Name für sein Waisenhaus war schon da, weil geschichtlich gegeben, und nun setzt er in den Schmuckgiebel seines Baus als Dank für die oft erfahrene gnädige Mithilfe und als ein Mahnwort für alle, die ihn schauen, das pietistische Wahrzeichen der zwei zur Sonne strebenden Abder mit dem Jesaiasspruch und wandelt so ein profanes Wirtschaftsgebäude zu einem religiösen Symbol, das Weltruhm erlangt hat.

Schon als Kronprinz ist Friedrich Wilhelm I., damals noch „gegen den Professor Francke sehr präoccupiert“ und durch eigenes Vorurteil und fremde Verdächtigung eingenommen, bei einem Besuch von Halle um das Waisenhaus herumgefahren, voll Staunen über die Größe des Werks und das starke Bauen und gewiß auch voll Freude über die trotz ihrer Schlichtheit eindrucksvolle Front mit dem summvollen Schmuck im Giebel. „Ist das nicht ein Bauen! Eine ganze Gasse Häuser!“ Das ist der wohlverbürgte Ausdruck seiner Stimmung. Bald aber nach seinem Regierungsantritt hielt er es für seine königliche Pflicht, das neue „Weltwunder“ gründlich zu besichtigen und seinen Schöpfer genauer kennen zu lernen. Sieben Jahre später, 1720, wiederholte er seinen Besuch, diesmal schon von dem Gedanken einer eigenen Waisenhausgründung in Potsdam erfüllt, der nun zu einem festen Entschluß ausreifte. Franckes Persönlichkeit hatte ihn ganz gewonnen: nach seiner Heimkehr nach Berlin rühmte er gelegentlich bei Tafel die gute Ordnung der Franckeschen Anstalten sehr, und als jemand eine kleine Einrede tun wollte, wies er ihn entschieden zurück: „Ei, schweige er nur stille, bei dem Manne ist Gottes Segen; er kann mit zwei Talern mehr ausrichten, als ich mit zehn. Diesen Winter werde ich ihn herkommen lassen. Er kann mir die Anstalten wegen der Soldatensinder-Schulen allhier einrichten.“

In der Tat hat der König mehrfach den Versuch gemacht, Francke nach Potsdam zu ziehen; aber dieser konnte sich natürlich nicht von seinem Werk und Wirken in Halle trennen. Einmal begründete er seine Ablehnung mit der Bemerkung, in dem geplanten Soldatenwaisenhaus hätten in erster Linie Militärpersonen für die Einrichtung und Beaufsichtigung zu sorgen; zur Mithilfe und zu gutem Rat war er aber natürlich immer erbötig: Schüler von ihm wurden die ersten Lehrer und Erzieher des Potsdamer Waisenhauses, und im März 1725 begab er sich selbst

auf Wunsch des Königs für mehrere Wochen nach Potsdam, um die Neugründung eingehend zu besichtigen und seine Ratschläge zu erteilen.

Wie eng im Gedankenkreis Friedrich Wilhelms I. sein Potsdamer Waisenhaus mit dem Hallischen verknüpft war, beweist wohl am deutlichsten der Testamentsentwurf, den er 1727 — im Todesjahr Franckes — seinem Minister Ilgen zur weiteren Redaktion übergab; da lautet eine Weisung für den Erben in seinem souveränen Deutsch: „alle die stiftungen, Donacionen und Piacorpora soll er heilig halten und absonderlich das Hallische und Potsdamische weissenhaus zu conserviren und die fons, die dazu sein, und bey fluch nit von abnehmen, lieber aber zu vermehren. von Ilgen: er muhs das so guht verlausuliren wegen die Lutheri(sche) Religi(on) und Hall. anstalten und Post (lies: Potsdamer) weissenhaus.“ — So ist Friedrich Wilhelms I. Hoheitszeichen des zur Sonne emporsteigenden Adlers mit dem lateinischen Wahlpruch im Grunde nur eine Wiederholung der Franckesymbols mit einer Verlagerung nach der politischen Seite hin, wenn auch der ursprünglich religiöse Sinn bei der innerlich frommen Grundhaltung des Königs und der christlichen Erziehungsaufgabe seines Potsdamer Militär-Waisenhauses daneben sein Recht behielt.

Von diesem Waisenhaus hat nun der Sonnenadler des Königs seinen Siegesflug angetreten in dessen eigentliches Reich. Seine Offiziere trugen ihn im Ringtragen am Hals; er schmückte alle Fahnen und Standarten seines Heeres, und selbst den Kanonenrohren diente er als Zierde. Und dieses Zeichen übte eine fast magische Kraft aus. Mit Recht sagt Heidekamp: „Unter diesem Zeichen wurde ein innerer Dienst organisiert, wie er vordem in allen europäischen Armeen der Neuzeit unbekannt war. Man muß schon bis zu den alten Römern zurückgehen, um ein Beispiel für die neueingeführte Ordnung des preussischen Heeres zu finden.“ Und dieses Heer bestand seine Feuerprobe unter der Führung des großen Sohns des Soldatenkönigs aufs glänzendste und führte Preußen seinen Schicksalsweg empor.

Aber auch über den Bereich seines Heeres hinaus hat Friedrich Wilhelm seinem geliebten, fast ehrfürchtig hochgehaltenen Symbol Geltung verschafft. Wir hörten schon von der Potsdamer Garnisonkirche, die eine Mittelstellung einnehmen mag; aber wir wissen auch, daß er der Dreifaltigkeitskirche in Berlin 1739 diesen Schmuck verlieh, daß bei dem Schloß Monbijou in Berlin auf beiden Seiten des Eingangs der zur Sonne fliegende Adler als Relief angebracht wurde, und daß auch das Stadttor in Wesel so geschmückt wurde.

Ein glückverheißendes Zeichen hat damit der Gründer des preussischen Staates und Schöpfer des eigentlichen Preußengeistes seinem Volke geschenkt, ein Zeichen, das den Blick nicht am Boden haften ließ, sondern emporlenkte zu den höchsten Zielen des Lebens und Strebens und einen kräftigen Auftrieb gab zu treuester Arbeit im Dienst des Staates.

Wenn wir dieses Symbol schauen, darf es nicht bloß ein Erinnerungszeichen an vergangene, aufstrebende Zeiten sein, sondern es muß auch, wie sein Schöpfer es gewollt hat, ein Mahnzeichen sein, den echten, selbstlosen Preußengeist in aller Zukunft zu bewahren und zu bewähren. Denn was ist ein Symbol? Die Griechen bezeichneten damit etwa eine Münze oder einen Ring, den Gastfreunde beim Scheiden in zwei Teile zerbrachen, damit sie und ihre Nachkommen sich dereinst an ihnen als Zusammengehörige erkennen könnten. Ein solches Erkennungszeichen, ob wir Deutsche im Geiste vereint zusammengehören zu treuer Pflege des alten Preußengeistes, den der Soldatenkönig und soziale Landesvater Friedrich Wilhelm einst so vorbildlich verkörperte, soll auch sein Hoheitszeichen in Zukunft bleiben.

Wer in der Waisenhaus=Apotheke kauft,  
unterstützt die Franckeschen Stiftungen!